

## In den Dunkelkammern des goldenen Jenseits

Autor(en): Alexander Marzahn

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2004

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e78f2119-427b-472c-b71c-d9a259cc7179>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# In den Dunkelkammern des goldenen Jenseits

Alexander Marzahn

**Tutanchamun im Antikenmuseum lockte die Massen  
und verzauberte die Stadt**

Die Ausstellung *«Tutanchamun – das goldene Jenseits»* stellte selbst in der kultur-  
verwöhnten Museumsstadt Basel alles in den Schatten: 620 000 Besucher huldigten  
im Antikenmuseum dem rätselhaften Phrao, der nach über zwanzig Jahren  
erstmal wieder in Europa zu sehen war. Das Geheimnis um den spektakulären,  
mit Sponsoring-Geldern der UBS finanzierten Kulturtransfer wurde ähnlich  
gut gehütet wie die 120 Grabobjekte selbst.

*Die Statuette, stuckiert und vergoldet, zeigt Tutanchamun als König von Unterägypten  
(aus dem Grab von Tutanchamun).*



Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Manchmal darf es auch Ebenholz und Elfenbein, Silber und Alabaster, Glas und Obsidian sein – und das Gesicht eines Museumsdirektors, vor dessen Haus die Menschen fünf Monate lang Schlange standen, um endlich ihn zu sehen: Tutanchamun, den königlichen Jüngling aus der 18. Dynastie, auf rätselhafte Weise ums Leben gekommen vor fast 3500 Jahren, auf spektakuläre Art wiedergeboren 1922, als der Brite Howard Carter kurz vor seiner Abreise das fast unberührte Grab im Tal der Könige doch noch entdeckte. 620 000 Besucherinnen und Besucher waren es am Ende, die sich im Basler Antikenmuseum von einer Ausstellung verführen liessen, die selbst besonnene Gemüter in schwärmerische Begeisterung versetzte. Eine Ausstellung, die nach allen Regeln der Kunst inszeniert worden war, sodass am Ende gar eine prunklose Kleiderbüste oder der hölzerne «Kopf eines Kalbes» zu verheissungsvollen Botschaftern einer fernen Kultur wurden.

«Das goldene Jenseits» – besser hätte man eine Sonderschau

nicht betiteln können, die aus einem Museum einen Ort des Begehrens, Berausens und Bestaunens machte. Die Ausstellung stellte eine sagenumwobene Hochkultur ins gedämpfte Licht der Ewigkeit – und vieles in den Schatten, was in der kulturverwöhnten Museumsstadt Basel bis dahin zu sehen war. Nicht nur hinsichtlich des Publikums setzte «Tutanchamun» neue Massstäbe, bringen es doch die rund dreissig Basler Museen gemeinsam in einem durchschnittlichen Jahr gerade mal auf doppelt so viele Besucher wie «Tutanchamun» allein in fünf Monaten. Ohne Vorbild in der Schweizer Museumslandschaft war aber auch der Schulterchluss zwischen einer öffentlichen Kulturinstitution und dem privaten Geldgeber: Selten hat sich ein subventioniertes Haus so vorbehaltlos privaten Händen anvertraut, selten auch war das Budget für eine einzige Schau derart grosszügig angelegt, und wohl noch nie hat eine vergleichbare Medienpräsenz eine Ausstellung begleitet: Allein zur Eröffnung kamen 200 Medienvertreter, 80 davon aus dem Ausland.

Dies lag natürlich daran, dass die Grabschätze des Tutanchamun erstmals seit über zwanzig Jahren das Nationalmuseum in Kairo wieder verlassen durften. Es lag aber auch am potenten Hauptsponsor, dessen Profis aus der Abteilung Eventmarketing nichts dem Zufall überliessen. Hatte der mit dem Museumsdirektor Peter Blome befreundete UBS-Verwaltungsratspräsident Marcel Ospel dem Antikenmuseum Basel schon 2001 einen neuen Ägypten-Saal finanziert, nutzte man die Gunst der Stunde und setzte 2004 mit «King Tut» auf das wohl zugkräftigste Pferd im Stall der antiken Kulturen.

Der genaue Betrag, den die Grossbank für die Ausstellung bereitstellte, wurde gehütet wie ein Staatsgeheimnis. Auf fünf Millionen Dollar soll sich die Leihgebühr belaufen haben; mit Transport, Versicherungen, Präsentation und Werbung belief sich das Gesamtbudget wohl auf über 20 Millionen Franken – nicht eingerechnet die Arbeitszeit von mehreren Dutzend Mitarbeitern in verschiedenen Abteilungen der Bank und des Museums. Ein Betrag, der die jährliche Subvention, die das Antikenmuseum vom Kanton erhält, etwa ums Fünffache übersteigt.

Während Kritiker noch monierten, die im Ausstellungsbetrieb unübliche Leihgebühr degradiere das Kulturgut zur Handelsware im Dienste der Aufmerksamkeit, hatte die Euphorie über den unerwarteten Gast bereits die ganz Stadt erfasst. Geschichtslehrer änderten ihren Stundenplan, Reiseveranstalter stellten Sonderprogramme zusammen, Hotelmanager und Stadtmarketing entwarfen Kombitickets, und Bierbrauer und Zuckerbäcker liessen ihre Kreativität walten. Überall in der Stadt lächelte das Antlitz des Tutanchamun, als handle es sich dabei nicht um eine ziemlich staubige Wüstenmumie, sondern um den gefeierten Star eines neuen Hollywoodfilms. Aus vielen Basler Schaufenstern strahlte am Ende jene weltberühmte Goldmaske, die in Ägypten wie ein Heiligtum verehrt und gehütet wird – und die in Basel ebenso wenig zu sehen war wie später in Bonn oder in den USA, wo Tutanchamun seine Tournee fortsetzen sollte.

Dass die 120 Grabschätze aus dem Tal der Könige zuerst in Basel zu sehen waren, war aber nicht nur eine Frage des Budgets – obwohl die ägyptische Altertümerverwaltung, mit tausend archäologischen Pflegefällen heillos überfordert und mit ambitionierten Plänen für ein neues, milliardenschweres Nationalmuseum im Gepäck, das Schutzgeld dringend benötigt. Viel wichtiger waren, zumindest am Anfang, das Verhandlungsgeschick und die Beharrlichkeit, mit der die Basler Delegation zu Werke ging, wobei die Schweizer Botschaft in Kairo eine wichtige Funktion als diplomatische Drehscheibe übernahm. Dass der Deal auch eine Geste der Wiedergutmachung nach dem Attentat von Luxor gewesen sei, wurde zwar vermutet, von den ägyptischen Behörden aber vehement in Abrede gestellt.

Was war also zu sehen, als das Antikenmuseum Basel am 7. April 2004 nach mehrjähriger Verhandlungsphase und einjähriger Vorbereitungszeit die Türen öffnete? Von den 120 Objekten stammten 50 aus dem Grab des Tutanchamun, dessen fast vollständig bemalte Grabkammer zudem als Nachbau in Originalgrösse zu sehen war. Ergänzt wurde der berühmte Grabschatz mit 70 weiteren Beigaben aus früheren Gräbern der 18. Dynastie (15. und

14. Jh. v. Chr.), die einen Vergleich zwischen königlicher und nicht-königlicher Grabausstattung ermöglichen sollten.

Da das Antikenmuseum bei der Auswahl der Objekte nicht wählerisch sein konnte, hatte nicht wie üblich eine These die Aufbereitung im Museum bestimmt, sondern die Verfügbarkeit nachträglich ein Konzept geboren. So wirkte die Fragestellung im voluminösen Katalog, wie denn «eine Grabausstattung aus der 18. Dynastie im Tal der Könige beschaffen» sei, ein wenig wie ein heuristisches Alibi – was der Faszination an diesem erstaunlichen Ensemble frühester Kunst- und Kultgegenstände freilich keinen Abbruch tat.

Die Ausstellung befreite, das war ihr grösster Trumpf wie auch ihr grösstes Manko, die Grab-schätze vom Ballast der Geschichte und dem Geist

der Wissenschaft. Um in den engen Korridoren des Antikenmuseums den Besucherfluss nicht zu gefährden, wurde dem Betrachter nur ein Minimum an Texttafeln zugemutet. Was sollten sie denn anderes tun als stolz zu glänzen und beredt zu schweigen, diese Objekte, über welche die Lupen der Forscher schon hundert Mal gewandert sind, ohne ein Zeichen ungedeutet zu lassen, ohne einen Kratzer, der auf Alltagsgebrauch hinweisen könnte, zu übersehen?

So war im Antikenmuseum das Licht gedämpft, die Atmosphäre feierlich. Überwältigung, nicht Belehrung hiess die Devise, und wer nach dem Einführungsraum die Treppe hinabstieg und auf die ersten Exponate traf, der kam sich vor, als stehe er mit einem Bein tatsächlich in einem goldenen Jenseits. Der Rundgang begann mit einer Granitstatue

*Der vergoldete äussere Sarg der Tuja, das grösste Objekt der Ausstellung (aus dem Grab von Juja und Tuja). Die Spruchfolge auf den Schriftbändern enthält den Wunsch, Juja möge unversehrt in ihrem Sarg ruhen.*



von Thutmosis IV. an der Seite seiner Frau, traf bald auf das mächtigste Schaustück, den vergoldeten Sarkophag aus dem Grab von Juja und Tuja, höfischen Beamten und Eltern der Gemahlin eines anderen Königs, Amenophis II. Ihnen folgte dessen Sohn, der Religionsstifter Echnaton, wobei die wenigen Reliefs und Büsten vom radikalen Umbruch dieser Zeit nur wenig verraten konnten. Endlich landete man in zwei grossen Sälen bei den Grabbeigaben des Tutanchamun, die von geradezu unwirklicher Schönheit aus ihren Vitrinen strahlten: feinstes Kunsthandwerk, über und über mit Hieroglyphen besetzt. Die (magische) Schrift wurde hier zum Ornament, seine Bedeutung zur geheimnisvollen Aura der Imaginationen. Über die einzelnen Objekte wie über die Ausstellung selbst hatte sich ein feines Tuch aus Ahnung, Wunder, Heiligkeit gelegt.

Ägypten sei das Land, das «die Zauberkraft hat, die besten Leute träumend zu machen», hatte 1774 der Gelehrte Herder erkannt. So träumte man auch in Basel vor den Zeugen einer vergangenen Zeit, die von allem entkleidet schienen, was auf irdische Herkunft und profane Zeitlichkeit hingewiesen hätte. Bei der Statuette des Duamutef zum Beispiel, die man eingewickelt in ein schmutziges Leinentuch im Grab gefunden hatte, liess man auch den mit Harz geschwärzten Schrein in Kairo, obwohl dieser für die Forschung mindestens so bedeutsam ist wie sein glänzender Inhalt selbst. In Basel stand, prächtig und erhaben, allein ein stolzer Gott aus Gold.

*Königliche Kanopenbüste aus Kalzit (Alabaster) aus dem Grab von Tutanchamun. Sie bildete einen von vier Deckeln des so genannten Kanopenkastens, in den nach der Mumifizierung die inneren Organe des Verstorbenen eingelagert wurden.*

